Neues rund um Mühlacker 2009

Die Löffelstelz als Forschungsobjekt

Geschichts-Studenten aus Tübingen informieren sich in Mühlacker und Lienzingen

Mühlacker. "Was sagt uns die Konsole im Mauerwerk?" Das Lesen von alten Spuren übten 24 Geschichtsstudenten aus Tübingen am Samstag am historischen Objekt. Ihr Ziel: die Burgruine Löffelstelz. Anschließend ging es weiter in den Ortskern von Lienzingen.

In Lienzingen zeigte Tilmann Marstaller den Studenten unter anderem auch die Frauenkirche und die Kirchenburg. Zuvor aber hatte der Archäologe die Besonderheiten der Burg aufgezeigt. Und die kennt der Tübinger Dozent ganz genau, hat er doch die Ausgrabungen und die Sanierung begleitet. Rund 40000 Scherben zeugen vom Leben früherer Jahrhunderte.

"Der allergrößte Teil der Funde stammt nicht aus der Burg, obwohl sie in der Burg gefunden wurden", erklärte Marstaller. Das lasse auf eine bislang unbekannte Vorburg schließen. Von dieser sei Material kurz nach 1504 und dann wieder nach 1695 entnommen und als Füllmaterial für Keller beziehungsweise Auffüllmaterial für Weinberge verwendet worden.

"Das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse auch aus methodischer Sicht", betonte der Archäologe. Erst vor eineinhalb Jahren sei ein wissenschaftliches Buch erscheinen, das die These aufstellte, alles was in einer Burg bei Ausgrabungen gefunden werde, stamme aus der Burg. Die Burgruine Löffelstelz stelle nun das krasse Gegenteil dar.

Archäologe Tilmann Marstaller (li.) und Oberbürgermeister Arno Schütterle erklären den Studenten aus Tübingen die Besonderheiten der Burg Löffelstelz

Ein Ziel der Exkursion sei deshalb, den Blick in eine neue Forschungsrichtung zu schärfen. Den Studenten aus den Seminaren "Einführung in Theorie und Praxis der theoretischen Bauforschung" (Tilmann Marstaller) und "Archäologische bauhistorische Quellenkunde" (Professorin Dr. Barbara Scholkmann) solle verdeutlicht werden, dass Forschung immer weiter geht.

"Forschung darf nie abreißen", erklärte Marstaller. Die Mühlacker Burg sei dafür ein Fingerzeig. Wie intensiv in Zukunft aber noch geforscht werden kann, sei fraglich. Die bereits gestarteten Projekte liefen weiter, allerdings sei fraglich, inwieweit sich die

Wirtschaftskrise auf neue Vorhaben auswirke. Der Archäologe: "Unsere große Sorge sind die kommunalen Töpfe." Ein Projekt wie in Mühlacker jedenfalls wäre aktuell nicht mehr umzusetzen.

Zum Erhalt der Burgruine waren allein über 150000 Euro an Spenden geflossen, verwies Oberbürgermeister Arno Schütterle auf das große bürgerschaftliche Engagement, als er die Studenten besuchte. Man wolle in der Kommunalpolitik erhalten, was die Stadt an Werten besitze.

(Mühlacker Tagblatt vom 13.07.2009, Seite 7, Text und Foto: Ulrike Stahlfeld)

Reise in die Römerzeit

Waschechte Römer haben gestern die Villa rustica in Enzberg besiedelt.
Hier feierte der Historisch-Archäologische Verein Mühlacker mit einer Zeitreise
und einem großen Programm sein zehnjähriges Bestehen.

Die Römer erobern die Villa rustica

Historisch-Archäologischer Verein Mühlacker feiert zehnjähriges Bestehen - Rahmenprogramm aus einer anderen Zeit

Merkwürdige Gestalten, angetan mit Schnürsandalen, Kettenhemd und Federbusch-Helmen haben am Sonntag vor der Villa rustica in Enzberg ihre Zelte aufgeschlagen. Der Historisch-Archäologische Verein feierte sein 10-jähriges Bestehen stilgerecht mit einer Zeitreise zu den Römern.

Die römischen Truppen exerzieren auf dem Gelände der Villa rustica. Centurio und Staatsoberhaupt Arno Schütterle wohnt dem Treiben wohlwollend bei.

Mühlacker-Enzberg Beim Steinmetz dürfen Kinder Hammer und Meißel in die Hand nehmen, der Feldarzt hat an seinem Lazarett-Tisch wenig vertrauenserweckende, rostige Instrumente aufgebaut, es werden Mosaik-Fliesen geklebt, Lederbeutel hergestellt und die Mauern im Archäologischen Park an der B10 werden zum Abenteuer-Spielplatz. Soldaten haben ihr Lager aufgebaut, ein kleines Feuer brennt. Bei der Veranstaltung zum zehnjährigen Bestehen des Historisch-Archäologischen Vereins wird Handwerk und Geschichte lebendig.

"Ad destram - nach rechts, hastas inclinite - Stellt die Sperre auf", gibt Centurio Marcus Schaaf seine Befehle - natürlich auf Latein, der Sprache der Römer. Acht Legionäre, genau genommen acht Auxiliar-Soldaten unterstehen ihm am Sonntag bei seinen Exerzier-Übungen. "Anders als Legionäre, die mit Schienen-Panzer und einem Wurfspeer ausgerüstet, sind Hilfssoldaten nur durch ein einfaches Kettenhemd geschützt. Bewaffnet mit einem Stoßspeer müssen sie in den Nahkampf ziehen", erklärt Schaaf, Fachmann vom Verein Numeros Brittonum aus Welzheim, der verschiedenen Szenen aus der Römerzeit nachspielt.

Kein leichtes Leben, wie die kleinen Besucher schnell feststellen, als sie probeweise die bereitliegenden Kettenhemden anlegen und die Helme aufsetzen. "Das ist sehr schwer", findet Luisa Wilhelm, das der Tragekomfort zu wünschen übrig lässt. Bruder Hannes kämpft indes mit der Schwertführung, was gar nicht so einfach ist, wenn der riesige Helm einem immer wieder über die Augen rutscht.

Ob die Ausstattung geeignet ist, um sich für den Angriff von Asterix und Obelix zu rüsten, da sind sich die Kinder allerdings noch uneins. Der achtjährige Christian Loser aus Ditzingen ist skeptisch: "Die Sachen sind schwer, und das Schwert ist unhandlich. Kein Wunder, dass die Soldaten ungeschickt sind und verlieren", zweifelt der Strategie-Experte.

Efekan Özer gibt den Galliern keine Chance. "Mit Kettenhemd würde ich gewinnen" glaubt er. Eine andere Schlacht dagegen scheint der Fünfjährige zu verlieren. Die Löcher, die er mit großer Anstrengung in das Lederstück stanzt, sind zu klein, um ein Band durchzufädeln, mit dem sich das kreisrunde Stück zu einem Geldbeutel zusammenziehen ließe. Papa Hasan ist heute kein Vorbild: Auch seine Stanzlöcher sind zu klein. Zum Glück ist da noch Mutter Selma, die den Kraftakt

In Stein gemeißelt: Handwerker zeigen beim Römerfest ihre Kunstfertigkeit.

spielend bewältigt: "Frauen sind einfach gut."

Vornehm gibt sich der frisch gebackene Besitzer der Villa rustica, Manfredius Corcus Naturalis alias Manfred Rapp aus Dürrmenz. Ohne weibliche Hilfe kommt auch das Vereinsmitglied nicht aus. Von zwei Frauen lässt er sich in seine weiße Toga hüllen, bevor er seinen Gast Willi Agricola aus Oberriexingen huldvoll empfängt. Das von seinem Prachtbau nur noch die Grundmauern stehen, stört ihn wenig. "Für den Aufbau habe ich meine zahlreichen Bediensteten", erklärt er. Damit dürfte dann der jährliche Pflichtobulus, mit dem der Historisch-Archäologische Verein zur Konservierung der Gebäude beiträgt, überflüssig werden. In diesem Jahr konnte OB Arno Schütterle noch einen Scheck über 2000 Euro entgegennehmen.

(Mühlacker Tagblatt vom 22.06.2009, Seiten 1 und 7, Text und Foto: Isabel Hansen)

Baugrube gibt weitere Kostbarkeiten preis

Teile einer römischen Amphore und eines Tellers entdeckt

Begeistert von den Funden auf der Sämann-Baustelle: Die Mühlacker Hobbyarchäologen Edeltraud Gressert und Ulrich Kramer präsentieren die Überreste einer römischen Amphore.

Mühlacker. "Wir waren platt!", beschreibt Ulrich Kramer vom Historisch-Archäologischen Verein (HAV) die Überraschung der Hobbyarchäologen, als sie am Samstag auf weitere spektakuläre Funde aus der Römerzeit in der Baugrube auf dem Sämann-Parkplatz gestoßen sind.

Rund 40 Zentimeter groß ist die Tonscherbe, die vermutlich von einer Amphore aus der Römerzeit stammt. Mitten in der Baugrube sind die Vereinsmitglieder außerdem auf Überreste von hochwertigem Geschirr gestoßen. HAV-Mitglied Edelgard Gressert schließt aus der besonderen Glasur, dass es sich um so genanntes Terra Sigillata, also "besseres Geschirr", handelt. Der Sigillatateller erreicht aus fünf Einzelteilen eine Vollständigkeit von zirka 80 Prozent. Er trägt einen Stempel, der ihn für die Forscher besonders wertvoll macht, denn daraus lassen sich weitere Rückschlüsse, zum Beispiel über die Herkunft, ziehen.

Gleich neben dem Fund liegen noch weitere Keramikfragmente. "Wir wissen nicht, was sich dahinter verbirgt", so Edelgard Gressert. Gemeinsam mit Manfred Rapp, Sonngart Bodner, Erwin Bronn und Johannes Baumgärtner hat sie am Samstag die Grundmauern im Nord-Ost-Eck weiter freigelegt und dabei festgestellt, dass der Mauerzug weiter in die Tiefe reicht: "Vielleicht war es ein Keller."

Wertvolles Stück: ein Teil eines so genannten Sigillatatellers, eines "besseren Geschirrs".

Wie berichtet, wird angenommen, dass das heutige Sämann-Areal einst Standort einer römischen Handwerkersiedlung war.

(Mühlacker Tagblatt vom 09.06.2009, Seite 11, Text und Foto: Ulrike Stahlfeld)

Neue Botschaften aus der Römerzeit

Hobbyarchäologen sichern in der Baugrube auf dem Sämann-Parkplatz Relikte aus der Epoche um 100 nach Christus

Die Geschichte Mühlackers reicht weit zurück. Das beweisen neue Funde aus der Römerzeit, die bei den Bauarbeiten auf dem Gelände des Kaufhauses Sämann ans Licht gekommen sind.

Mühlacker. Schicht um Schicht gräbt sich die breite Baggerschaufel in der Baugrube tiefer ins lehmige Erdreich. Der Steuermann des schweren Geräts arbeitet behutsam und konzentriert. Das ist auch nötig, weil auf dem Eckgrundstück, wo die Goethestraße und die Pforzheimer Straße aufeinandertreffen, im Untergrund wertvolle Botschaften aus einer fernen Zeit verborgen sind. Hobbyarchäologen des Historisch Archäologischen Vereins Mühlacker (HAV) bemühen sich in diesen Tagen fieberhaft darum, die neuen Spuren der Römer freizulegen und zu dokumentieren.

Sonngard Bodner kniet auf dem Boden und arbeitet sich mit einer kleinen Kelle zentimeterweise voran. Die gut erhaltene Steinmauer, die die ehemalige Sozialarbeiterin in mühseliger Handarbeit ans Tageslicht bringt, ist vermutlich um die 1900 Jahre alt. "Die Breite des Mauerwerks deutet auf einen Stall hin", sagt die leidenschaftliche Hobbyarchäologin, die auch bei den Ausgrabungen auf der Burgruine Löffelstelz mit dabei war. An einer anderen Stelle der Baugrube ist der Umriss eines weiteren Gebäudes deutlich zu erkennen. Bodner erklärt: "Hier handelt es sich um eine Müllgrube." Was in grauer Vorzeit achtlos weggeworfen wurde, liefert heute Hinweise auf die Lebensweise der Menschen, die an dieser Stelle 100 Jahre nach Christi Geburt gesiedelt haben.

Römische Handwerkersiedlung im Herzen des heutigen Mühlacker

Bodner hält eine größere Scherbe in den Händen: "Sie könnte von einer Ölamphore stammen", vermutet sie. Besonders aufschlussreich ist der Stempel, den die Römer auf dem Fundstück angebracht haben. "Ich muss die Scherbe noch vorsichtig reinigen, damit er zum Vorschein kommt." Anhand des Prägedrucks ließen sich Rückschlüsse auf die Handelsbeziehungen der früheren Bewohner ziehen. Es sei zwar schon länger bekannt, dass im Umfeld der Baustelle auf dem Sämann-Gelände viele Spuren einer römischen Handwerkersiedlung existieren. Doch Funde gab es bislang nur wenige.

Wolfgang Rieger und Sonngard Bodner legen Überreste von römischen Gebäuden frei und stoßen dabei auf interessante Fundstücke.

Wolfgang Rieger kommt mit verschiedenen Messgeräten, Fotoapparat, Skizzenblock und bester Laune auf die Baustelle. Er will mit Bodner und den anderen Vereinskollegen so viel wie möglich dokumentieren, bis die Fundstelle wieder zugeschüttet wird. "Das Wichtigste ist, dass wir die Grundrisse der Römerbauten finden." Bereits beim Bau der B10 und einiger Häuser an der Goethestraße seien Archäologen auf Überreste aus der Römerzeit gestoßen. Dass die Bauarbeiten vom Landesdenkmalamt wegen der neuen Funde gestoppt werden, hält Rieger für unwahrscheinlich. Dafür seien diese nicht spektakulär genug.

Doch für die Mitglieder des HAV sind die Überreste des römischen Imperiums allemal spannend: "Wenn ich mit Ausgrabungen beschäftigt bin, dann fühle ich mich mit der Vergangenheit verbunden. Und ich bin stolz, dass die Geschichte meiner Heimat so weit zurückreicht", macht Bodner deutlich.

Die Scherben, die die Hobbyarchäologen aus der Baugrube holen, landen "in Rastatt im großen Magazin". Dort würden die Fundstücke analysiert, was jedoch Jahre dauern könne. Rieger nimmt den Bleistift und zeichnet den Grundriss des Stalls auf das Papier. Die Hobbyarchäologen wollen keine Zeit verlieren, denn schon sehr bald werden die Botschaften aus der Römerzeit unter einer Betonschicht verschwinden.

(Mühlacker Tagblatt vom 06.06.2009, Seite 15, Text und Foto: Maik Disselhoff)

HAV besucht Bassano

Mühlacker (pm). Auf seiner fünftägigen Kunst- und Kulturreise nach Bassano del Grappa besichtigte eine Gruppe aus Mühlacker, bestehend aus Mitgliedern, Freunden und Förderern des Historisch-Archäologischen Vereins Mühlacker (HAV), neben der historischen Innenstadt Bassanos und den dazugehörigen Museen den Monte Grappa und Marostica sowie die archäologischen Funde in der Stadt Oderzo. Für Gelati und Espresso, für Gespräche und dem Erleben einer quirligen Stadt bei südländischen Temperaturen ließ das Programm noch genügend Zeit. Der Museumsbesuch wurde beendet mit einer kurzen Begrüßung durch den noch amtierenden Bürgermeister Bizotto.

(Mühlacker Tagblatt vom 02.06.2009, Seite 10, Foto: p)

Ein Wohnort, ein Name, ein Opfer

Künstler Gunter Demnig verlegt in Mühlacker seine Stolpersteine

Der Künstler Gunter Demnig hat in Mühlacker auf dem Weg vor der Villa Emrich die ersten Stolpersteine verlegt. Sie sollen die Erinnerung an die Opfer des Naziterrors wach halten.

Mühlacker. Wer stolpert, muss für einen kurzen Moment innehalten, bevor er seinen Weg fortsetzen kann - und genau dies sollen auch die kleinen Steinquader mit der goldglänzenden Messingplatte bewirken, die der Kölner Gunter Demnig gestern Nachmittag vor der Villa Emrich in Mühlacker in den Boden eingesetzt hat.

Über 15000 Stolpersteine hat der Konzeptkünstler mittlerweile europaweit verlegt. Auf den Messingplatten, die jeweils am letzten Wohnort der Opfer das Andenken bewahren, sind die Namen jener Einwohner der Stadt eingraviert, die durch die Nationalsozialisten ermordet wurden.

"Die Stolpersteine sollen uns dazu mahnen, dass unsere Gesellschaft wachsam bleiben muss, dass menschenverachtende Gewalt und Intoleranz nie wieder einen Nährboden in Deutschland finden mögen", sagte der Mühlacker Oberbürgermeister Arno Schütterle zum Auftakt der Aktion im Schulerweg 1, wo einst der jüdische Bijouterie- und Kettenfabrikant Alfred Emrich mit seiner Frau Laura und seiner Tochter Marianne zuhause war. Die Familie fand in Auschwitz den Tod. Künftig werden drei Steine vor

dem Eingang zum heutigen Kindergarten an das Schicksal der Mitbürger von einst erinnern.

"Die Stolpersteine holen die Opfer genau an der Stelle aus der Anonymität heraus, wo sie damals gelebt haben", betonte Schütterle. Unter den zahlreichen Zaungästen, die mitverfolgten, wie Demnig die ersten Steine einsetzte, war auch Elisabeth Brändle-Zeile. Für die Heimatforscherin ein besonderer Moment: "Ich bin sehr glücklich darüber, dass das jetzt hier über die Bühne geht." Gerade die Steine vor der Villa bedeuteten ihr viel, habe sie doch die Familie Emrich noch persönlich gekannt. Schütterle dankte Brändle-Zeile: "Ihre Arbeit zu den Opfern der NS-Herrschaft war der Anstoß für viele nachfolgende Aktionen" - worauf die Schar der Teilnehmer spontan applaudierte.

Dank gebühre auch dem Historisch-Archäologischen Verein für seine Initiative und dem Stadtarchiv, so der OB. Im Anschluss zog Demnig mit Maurerkelle, Eimern und Bindematerial weiter in die Schillerstraße 11 und die Steigstraße 9. Dort wurden gestern für weitere elf NS-Opfer Stolpersteine in Form eines Kreuzes verlegt. Das Projekt soll fortgesetzt werden. "Dafür sind wir auf Zeitzeugen angewiesen, die sich beim Stadtarchiv melden können", sagte der Oberbürgermeister.

Dass die Stolpersteine auch zu Denkanstößen führen werden, davon ist die Leiterin des Mühlacker Stadtarchivs, Marlies Lippik, überzeugt. "Mit Büchern erreichen wir nur die Menschen, die sich ohnehin für die Geschichte interessieren. Mit den Steinen werden im öffentlichen Raum ganz andere Schichten angesprochen."

Christiane Bastian-Engelbert vom Historisch-Archäologischen Verein sagte zu den ersten Gedenksteinen der Stadt: "Das ist schon etwas Besonderes. Es gibt in der Umgebung Mühlackers nur wenige Städte, wo solche Steine verlegt wurden." Für Gunter Demnig hatte Schütterle ein passendes Geschenk mitgebracht: Den zweiten Band zur Stadtgeschichte Mühlackers, in dem Brändle-Zeile die Geschichte einiger Opfer der Naziherrschaft nachzeichnet.

Stolpersteine für Mühlacker: Zahlreiche interessierte Zaungäste, Oberbürgermeister Arno Schüttlerle (im Vordergrund v. li.), Stadtarchivarin Marlies Lippik und Christiane Bastian-Engelbert vom Historisch-Archäologischen Verein sind dabei, als Gunter Demnig zur Erinnerung an die Opfer der NS-Diktatur die ersten Steine vor der Villa Emrich im Schulerweg 1 einsetzt.

Hintergrund

Stolpersteine erinnern an die Opfer des NS-Regimes

Der Künstler und seine Aktion
Seit dem Jahr 2000 hat der Kölner Künstler Gunter Demnig in fast 450 Städten und Gemeinden in Deutschland, Österreich, Ungarn und den Niederlanden Gedenktafeln aus Messing im Trottoir verlegt. Diese „Stolpersteine“ erinnern am jeweils letzten Wohnort an die Opfer der NS-Zeit. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, sagt der gebürtige Berliner Demnig. Für 95 Euro kann jeder eine Patenschaft für die Herstellung und Verlegung eines Stolpersteins übernehmen (www.stolpersteine.com).

Die Opfer in Mühlacker
Laut Stadtarchivarin Marlies Lippik haben in der Zeit des Dritten Reiches etwa 20 bis 25 Einwohner Mühlackers als Opfer des Naziterrors ihr Leben verloren; Juden, Kommunisten und Wehrdienstverweigerer. Häufig war auch das Leben ihrer Familien zerstört. Schwer nachzuvollziehen sei außerdem das Schicksal der Sinti und Roma, die möglicherweise von Mühlacker aus deportiert worden seien, und der Menschen, die als Euthanasieopfer den Tod fanden. Die Einzelschicksale, an die mit der Aktion Stolpersteine erinnert wird, stehen damit auch stellvertretend für alle Opfer der Nationalsozialisten.

Die Familie Alfred Emrich
Der jüdische Bijouterie- und Kettenfabrikant Alfred Emrich, Jahrgang 1876, seine Frau Laura und die 1915 geborene Tochter Marianne sind die bekanntesten Opfer der Naziherrschaft in Mühlacker. Der Unternehmer, der den Bau des Uhlandbaus 1921 maßgeblich gefördert hatte, wurde im November 1938 enteignet und 1939 mit seiner Familie unter Hausarrest gestellt. Im August 1939 emigrierten die Emrichs nach Frankreich, wurden aber 1942 in Le Mans verhaftet und nach Auschwitz deportiert.

Theodor Slepoj
Der 1889 nahe Kiew geborene Fabrikant von Anstecknadeln wurde Anfang 1943 angeblich wegen Spionage verhaftet. Niemand vermutete, dass er Jude sein könnte, sonst hätte er nach 1938 kein Geschäft mehr führen dürfen. Slepoj wurde am 17. Juni 1943 nach Auschwitz deportiert.

Ernst Berties
Der Gießereiarbeiter, geboren 1896, geriet als aktives Mitglied der Kommmunistischen Partei Deutschlands (KPD) ins Visier des Naziterrors und

wurde im März 1933 erstmals verhaftet. 1939 kam er ins KZ Buchenwald und wurde 1941 nach Dachau verlegt. Dort starb er unter ungeklärten Umständen, eventuell an Flecktyphus, am 18. Februar 1945. Sein Bruder Richard, ebenfalls KPD-Mitglied und Nazi-Gegner, war bereits 1933 an den Folgen seiner Misshandlungen in „Schutzhaft“ gestorben.

Die Familie Theodor Hettler
Der selbstständige Uhrmachermeister, geboren 1900, wurde als KPD-Mitglied im März 1933 „abgeholt“ und erst nach drei Jahren Haft im Frühjahr 1936 vom Vorwurf des Hochverrats freigesprochen. In wirtschaftliche Not geraten, nahm sich zunächst die Frau Hilde mit den Kindern Louis, Anneliese und Margarete das Leben; Theodor Hettler folgte ihnen mit seinem gemeinsamen Selbstmord mit dem ältesten Sohn Fritz am 29. April 1943.

Quelle: Elisabeth Brändle-Zeile, Opfer der NS-Herrschaft. Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker, Band2.

(Mühlacker Tagblatt vom 28.05.2009, Seite 7, Maik Disselhoff -Text und Foto-)

Kulinarischer Ausflug ins Mittelalter

Manfred Rapp vom Historisch-Archäologischen Verein informiert auf der Burg Löffelstelz über Ernährung im 12. Jahrhundert

Seit der Sanierung der Burgruine Löffelstelz wird die Geschichte des Mühlacker Wahrzeichens neu geschrieben. Über 30 Besucher kamen am Sonntag zur kostenlosen Führung, die Manfred Rapp vom Historisch-Archäologischen Verein auch zu einem kulinarischen Ausflug in das Mittelalter mitnahm.

Mühlacker. Die Führung von Manfred Rapp begann nicht in den Ruinenmauern, sondern außerhalb. Hinter den Überresten der 2,80 Meter dicken Schildmauern zeigte der Experte, wo die Umrisse der Vorgängerburg verliefen. Spätestens seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stand auf dem Felssporn eine Burganlage.

Doch Manfred Rapp beschäftigt sich nicht nur mit der Geschichte der Burg, sondern erforscht auch die Lebensgewohnheiten der Menschen. Der Dürrmenzer: "Getreide war und ist auch heute noch das Grundnahrungsmittel." Getreide sei gut zu lagern und vielseitig zu verwenden.

Manfred Rapp kennt sich bestens in der Esskultur des Mittelalters aus. Sie wurde von Getreide dominiert. Auch ein Glas Wein stand schon vor Jahrhunderten häufig auf dem Tisch.

Bei den verwendeten Getreidearten gab es, so Rapp, regionale Unterschiede. Der Gebrauch sei im Mittelalter unterschiedlich gewesen. In den Gebieten westlich des Rheins seien Dinkel und Weizen bevorzugt worden. Im Norden und Osten war Roggen die wichtigste Getreideart.

"In unserem Gebiet herrschte auch der Roggen vor, doch versuchte man auch verstärkt Dinkel anzubauen", sagte Rapp. Tatsächlich sei bei den Ausgrabungen in den mittelalterlichen Schichten Emmer (eine alte Weizenart) in verkohlter Form gefunden worden. Auch Hafer- und Roggenkörner hatten sich unter Luftabschluss über die Jahrhunderte hinweg erhalten.

Wie aus dem Namen Mühlacker herauszulesen sei, habe der Ort etwas mit Mühlen zu tun. Rapp: "Im Jahre 825 wurde die erste zur Burg gehörende Mühle erwähnt." Das Studium von historischen Schriftstücken im Staatsarchiv in Stuttgart habe ihm weitere Erkenntnisse geliefert: "Schon im Mittelalter hatte man in Mühlacker die Auswahl zwischen Weißmehl und Vollkorn." Weißmehl jedoch sei teuer gewesen, nicht nur wegen des um zwei Prozent höheren Mahllohns, sondern hauptsächlich wegen der bedeutend geringeren Ausbeute. Rapp: "Es gab damals schon in Mühlacker den Berufstand des Weißmehl-Bäckers. In der Mühle konnte man sich Rollgerste beziehungsweise Graupen herstellen lassen." Gerste sei nicht nur als Viehfutter, sondern auch als Suppe oder Brei verwendet worden.

Fleisch vom Rind, Schwein und Geflügel hat sich die arme Bevölkerung laut Rapp nicht immer leisten können. Auch beim Gemüse stellte er etliche Unterschiede zur Gegenwart fest: "Es gab noch keine Kartoffeln, Tomaten, Broccoli, Blumenkohl und Speisekürbisse." Die Roten Rüben seien weiß gewesen und die Möhren weiß-violett marmoriert.

Wein dagegen sei bei allen Bevölkerungsschichten gleichermaßen beliebt gewesen. Allerdings mussten sich die ärmeren Leute wahrscheinlich mit Tresterwein zufrieden geben, vermutet Rapp. Und der hatte nur zwei bis drei Prozent Alkohol.

(Mühlacker Tagblatt vom 26.05.2009, Seite 7, Ulrike Stahlfeld -Text und Foto-)

Hinrichtung als Volksfest

Naturparkführer Straub unternimmt eine schaurige Galgenreise mit Interessierten

Diese Urkunde berechtigt nicht zur Durchführung von Hinrichtungen." Dies stand als deutliche Warnung auf dem Dokument, das den Teilnehmern der Galgenreise mit Naturparkführer Roland Straub ausgehändigt wurde. Bestätigt wurde lediglich, dass sie über Grundkenntnisse des Scharfrichterwesens und der Hochgerichtsbarkeit verfügen.

Knapp 30 Teilnehmer starteten am Sonntagvormittag von Lienzingen aus zu einer rund 130 Kilometer langen Rundreise, die sie an die früheren Richtstätten der Region führte. Zum Abschluss ihrer Tagestour durch die Gerichtsbarkeit vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit nahm die Gruppe im Hotelrestaurant "Nachtwächter" ihre Henkersmahlzeit ein.

Kopflos? „Delinquentin" Sonngard Bodner.

"Die Scharfrichter und Hilfsscharfrichter, auch als Kleemeister oder Abdecker bekannt, waren Lehrberufe", erzählte Straub, selbst Nachfahre von Angehörigen dieser Zunft. Die Scharfrichter und Kleemeister hätten sich beim Umgang mit dem Richtschwert keine Fehler erlauben dürfen. Sie hätten unter Umständen ihren eigenen Tod nach sich gezogen. Die Hinrichtungsstätten, so der Naturparkführer, seien zumeist als ummauerte Hochgerichte gebaut worden. Als Statussymbol der Herrschaft und um abzuschrecken, wurden die Galgen weithin sichtbar auf einem markanten Bergrücken aufgestellt. So wie die Richtstatt auf dem Galgenberg von Mühlhausen/Enz und das Hochgericht in Knittlingen. Heute weisen meist nur noch Flurbezeichnungen auf die grausigen Gerichtsplätze hin. "Hingerichtet hat man durch Rädern, mit dem Schwert oder durch den Strang."

Auch der Raubmörder Bauer wurde gehängt. An den "letzten Verbrecher, der hier am 9. Oktober 1822 hingerichtet wurde", erinnert eine Tafel am ehemaligen Hochgericht von Knittlingen, der ersten Station auf der Galgenreise. "Eine Besonderheit, denn zu der Zeit waren die meisten Galgen in Württemberg bereits abgebaut", erzählte Straub.

Gerade über das Knittlinger Hochgericht ist einiges urkundlich belegt. Zum Beispiel, dass am 21. September 1600 ein Dieb namens Leonhard Schock gehängt und dass ein Hans-Georg Klaus wegen Mordes mit dem Schwert gerichtet wurde.

"Hinrichtungen waren wie Volksfeste", berichtete der mit einem Richtschwert bewaffnete Straub. Die Kinder hatten schulfrei, und fast die ganze Bevölkerung war zur Anwesenheit

verpflichtet. "Nur die Männer über 60 Jahren mussten zur Sicherung der Stadt in Knittlingen bleiben", so Straub.

Nach der Bestätigung der Todesurteile durch Rechtsgelehrte des Landesherrn kam der "Malefikant" in die Obhut seines Scharfrichters und nahm nicht selten mit ihm eine üppige Henkersmahlzeit ein. "Oft drei Tage lang." Die Mahlzeit für einen einzigen Delinquenten konnte schon mal vier Pfund Kalbsbraten, sechs Pfund Schweinefleisch, gebratene Tauben und dazu täglich eineinhalb Maß Wein umfassen. "Und alles nur, damit die Seele des Verurteilten besänftigt wird und hinterher nicht im Kopf des Scharfrichters herumspukt." Die Henkersmahlzeit zum Ende der Galgenreise dagegen sei auf die heutigen Essensgewohnheiten zugeschnitten, beruhigte Straub angesichts der urkundlich verbrieften Mengen, die damals den "armen Sündern" aufgetischt wurden.

(Mühlacker Tagblatt vom 21.04.2009, Seite 5, Rainer Appich -Text und Foto-)

Vieles schlummert im Verborgenen

Geschichtliche Wanderung entlang der Markungsgrenzen - Streit um Fläche

Bei der Markungswanderung gibt es viel zu entdecken.

Mühlacker - Eine alte Tradition haben die Mühlacker Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins und der Historisch-Archäologische Verein wieder aufleben lassen: eine Markungswanderung.

In Anlehnung an den früher üblichen Markungsumgang luden sie am Sonntag zu einer landeskundlichen Wanderung auf dem Mühlackerweg. Markungsumgehungen unter der Führung des amtierenden Schultheißen gab es bis ins 19. Jahrhundert. So ist überliefert, dass anlässlich des Markungsumgangs am 16. April 1805 die Gemeinde jeden hiesigen Bürger mit einem Maß Wein, Brot und Käse zu verpflegen hatte. Wie groß die Zahl derer war, die damals die Grenzen kontrollierten, ist nicht überliefert. Am 5. April 2009 jedenfalls führte Manfred Rapp vom Historisch-Archäologischen Verein 33 heimatgeschichtlich Interessierte über einen 14 Kilometer langen Rundweg, der über den Stöckachwald und den Weiler Sengach hin zum abgegangenen Dorf Dagelfingen führte. Vieles aus der Geschichte schlummert im Verborgenen , sagte Rapp. Um auf die heimlichen Schätze aufmerksam zu machen, hatte der Schwäbische Albverein vor gut 20 Jahren den mit den Farben der Stadt gekennzeichneten, 58 Kilometer langen Mühlackerweg ins Leben gerufen. Zu den fast

vergessenen Tatsachen gehört, dass im Spätmittelalter der Weinbau in Mühlacker eine wichtige Rolle spielte. Selbst die Nordhänge waren mit Reben bestückt.

Der Weiler Sengach gab die Gelegenheit zu erklären, unter welchen Gesichtspunkten den Waldensern Siedlungsflächen zugeteilt wurden. Vom Sengach aus ging es entlang der Grenze zwischen Ötisheim und Enzberg zum abgegangenen Dorf Dagelfingen , an das heute noch der Tailfinger Hof erinnert. Rapp: Vermutlich wurde die Siedlung zur Zeit der alemannischen Landnahme gegründet. Um das Jahr 800 ist sie urkundlich erwähnt. Dort, wo das im Hochmittelalter aufgegebene Dorf vermutet wird, steht ein markanter Grenzstein. Ein Dreimärker , der die Gemarkungen dreier Gemeinden abgrenzt und zugleich auf der Grenze zwischen Württemberg und Baden steht. Dagelfingens Gemarkung sei später über Jahrhunderte ein Zankapfel gewesen, sagte Manfred Rapp.

So beklagte sich der Enzberger Schultes bei der Obrigkeit, dass er bei einem Markungsumgang mit seiner kleinen Gruppe der Gewalt der Dürrner Bürgerschaft nichts entgegenzusetzen hatte . Die Badener hatten einfach Enzberger Gemarkung mit umgangen und quasi davon Besitz ergriffen. Auch ein im Jahr 1527 geschlossener Vertrag, der die Holz- und Weiderechte genau festlegte, war nicht dauerhaft. 200 Jahre später wurde bekannt, dass die Dürrner sich ganze Wagenladungen an Holz aus dem Wald geholt hätten. Doch nicht nur in der Theorie sollten die Teilnehmer der Gemarkungswanderung die Geschichte erleben. Zum Mittagessen gab es eine mittelalterliche Suppe, hauptsächlich aus Gerste bestehend. Im kommenden Jahr werde der Rundweg Nummer zwei erwandert, sagte Rapp. Diese Etappe führe zum Herzogstein und entlang der früheren Landesgrenzen hoch zum Hangenstein, unter Einbeziehung der Eppinger Linien.

(Mühlacker Tagblatt vom 07.04.2009, Seite 9 - Rainer Appich -Text und Foto-)

Fixpunkte gegen das Vergessen

„Stolpersteine“ sollen in Mühlacker die Erinnerung an die Opfer der Nazidiktatur wach halten – Start Ende Mai

Mühlacker – Stolpern ist das Ziel. Allerdings nicht im platt wörtlichen Sinn, wie die Initiatoren des Historisch-Archäologischen Vereins (HAV) betonen. Nicht der Fuß, dafür aber Auge und Aufmerksamkeit sollen an den Stolpersteinen hängen bleiben, die, eingelassen in den Bürgersteig, an die Opfer des NS-Regimes erinnern werden.

Emrich, Alfred: geboren 1876 in Pforzheim, wohnhaft in Mühlacker, 1943 deportiert nach Auschwitz. Emrich, Laura, geborene Horkheimer: geboren 1885 in Frankfurt, wohnhaft in Mühlacker, 1942 deportiert nach Auschwitz. Emrich, Marianne: geboren 1915 in Frankfurt, wohnhaft in Mühlacker, 1942 deportiert nach Auschwitz.

Drei Mühlacker Schicksale, die beispielhaft stehen für weitere Menschen, gleich ob Juden, politisch Andersdenkende oder Angehörige weiterer Opfergruppen. Doch während der aus Pforzheim stammende Schmuckfabrikant und seine Familie im öffentlichen Gedächtnis präsent geblieben sind, droht vielen anderen Opfern das schleichende Vergessen. Dagegen möchten die Mitglieder des HAV im zehnten Jahr des Bestehens ihres Vereins etwas unternehmen. „Wir beteiligen uns an dem europaweit angelegten

Projekt Stolpersteine“, kündigt Christiane Bastian-Engelbert an. Das Vorstandsmitglied hat sich für den offiziellen Start in Sachen Öffentlichkeitsarbeit bewusst den Geburtstag der engagierten Mühlacker Heimatforscherin Elisabeth Brändle-Zeile ausgesucht. Ihr sei es zu verdanken, dass der HAV mittlerweile von rund 20 früheren Bewohnern Mühlackers und der Stadtteile wisse, die von den Nazis ermordet oder in den Tod getrieben worden seien. Darunter seien sieben Juden und acht KPD-Mitglieder. „An viele der Opfer kann ich mich erinnern“, sagt die Autorin zahlreicher Schriften, die sich mit der Stadtgeschichte in den Jahren der Nazi-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs befassen. Doch für die jüngere Generation, bedauert Elisabeth Brändle-Zeile, rückten längst andere Themen in den Vordergrund.

Ob geschichtsinteressiert oder nicht, wer vom 27. Mai an die Schillerstraße entlanggeht, wird die acht mal acht Zentimeter großen Messingplatten nicht so leicht übersehen, die dort in den Gehweg eingelassen werden, wo die jeweils auf den kleinen Gedenktafeln Verewigten gewohnt beziehungsweise gearbeitet haben, ehe sie deportiert wurden oder keinen anderen Ausweg als Selbstmord sahen.

In der Pforzheimer Innenstadt erinnern bereits seit einigen Monaten beschriftete Messingtafeln an Opfer des Regimes der Nationalsozialisten. Foto: Ochs

Der Kölner Künstler Gunter Demnig ist es, der sein Kunstprojekt nun auch nach Mühlacker trägt. Eine auf Leinwand gebannte Dokumentation seiner Arbeit, die ihn in über 345 Orte geführt hat, wird am 27. Mai um 20 Uhr im Kino Scala gezeigt. An diesem Tag lässt er zehn Stolpersteine in den Mühlacker Boden ein, die er zuvor mit den Lebensdaten der Opfer versehen hat. Die drei bis vier Verlegestellen konzentrierten sich vermutlich im Bereich der Schillerstraße und vor der Villa Emrich, berichtet Christiane Bastian-Engelbert. Von Seiten der Stadt habe es bisher keine Probleme gegeben. Details im technischen Ablauf seien noch zu klären. Der Mühlacker Oberbürgermeister Arno Schütterle fungiere als Schirmherr. „Ich bin zuversichtlich, dass die Steine in der Bevölkerung auf großes Interesse stoßen werden“, sagt der Rathauschef und hofft, „dass die Stolpersteine als sichtbares Zeichen gegen das Vergessen ein Fixpunkt in unserer Stadt werden“.

Ziel des HAV und der Mühlacker Stadtarchivarin Marlis Lippik, die die Aktion begleitet und unterstützt, ist es, den ersten Stolpersteinen bald weitere hinzufügen zu können. Dazu braucht es zum einen die Unterstützung von Spendern. Ein Stein schlage mit etwa 120 Euro zu Buche, doch müsse derjenige, der die Aktion unterstützen wolle, nicht die ganze Summe aufbringen. „Das Geld fließt in einen Spendenpool“, erläutert Christiane Bastian-Engelbert. Zum anderen ist aber auch das Wissen von Zeitzeugen gefragt. „Wir hoffen, durch gezielte Befragungen in den Stadtteilen noch die Adressen weiterer Opfer herauszufinden, von denen uns bisher nur die Namen bekannt sind. Ich bin optimistisch, dass wir Erfolg haben werden“, blickt Marlis Lippik voraus. Wer Informationen auch zu bisher noch nicht bekannten NS-Opfern beisteuern könne, möge sich unter Telefon 07041/876322 an das Stadtarchiv wenden. „Wir wollen niemanden vergessen“, appelliert

Christiane Bastian-Engelbert an alle, die dazu beitragen können, dass zwar die Stolpersteine, nicht aber die Schicksale der Opfer übergangen werden.

(Mühlacker Tagblatt vom 24.01.2009, Seite 9 - Carolin Becker)